

Zum 20. Todestag Jürgen Pontos

Rede von Dr. Wolfgang Röllner vor dem Gedenkkonzert im Konzerthaus Berlin

am 28. Juli 1997

Liebe Frau Ponto, meine sehr verehrten Damen und Herren,

als Vorsitzender des Kuratoriums der Jürgen Ponto-Stiftung, den intensive gemeinsame Jahre im Vorstand der Dresdner Bank mit Jürgen Ponto verbanden, möchte auch ich Sie heute abend herzlich willkommen heißen.

Es ist nicht ohne tieferen Sinn, daß wir uns hier in Berlin versammeln, um des 20. Todestages Jürgen Pontos zu gedenken. Um diese Stadt und ihre Geschichte kreisten immer wieder seine Gedanken. Er war einer der besten Kenner und Verehrer Friedrich des Großen, weniger des Feldherrn als des aufgeklärten Philosophen auf dem Thron. Aufklärung als Lernprozeß der Freiheit, als Erziehung zu persönlicher Verantwortung war das immer wieder variierte Grundthema seiner großen Reden. Die Trennung dieser Stadt durch Mauer und Stacheldraht war ihm unerträglich. Auf sein Betreiben haben wir vor 25 Jahren als einzige der Frankfurter Großbanken Berlin zum Veranstaltungsort der Feier unseres 100jährigen Jubiläums gemacht, nicht nur weil dort 61 Jahre lang unsere Zentrale war, sondern vor allem, um die Teilung dieser Stadt, ihre Probleme, aber auch ihre großen Kunstschatze und ihren Überlebenswillen den vielen Gästen aus dem Ausland sinnfällig vor Augen zu führen. Herr Sarrazin erwähnte bereits die Gründung der Orchester-Akademie des Berliner Philharmonischen Orchesters aus diesem Anlaß gemeinsam mit Herbert von Karajan, der auch das Festkonzert mit den Berliner Philharmonikern in der Philharmonie dirigierte. Die Festansprache hielt Ludwig Erhard, der mit kämpferischen Worten davor warnte, die Soziale Marktwirtschaft mit einer Fülle sozialer Neuerungen aus den Angeln zu heben. Wie recht er hatte, ist heute offenkundig.

Unvergessen ist wohl allen, die damals dabei waren, das Schlußwort Jürgen Pontos in der Kongreßhalle im Tiergarten. An die jüngsten Mitarbeiter der Bank gewandt, wies er auf die historischen Stätten hinter der Mauer im Zentrum Berlins hin. Ich zitiere: „Hier konzentrieren sich in einem Umkreis von wenigen 100 Metern Glanz und Elend von 100 Jahren deutscher Geschichte. Hervorragende geistige, wissenschaftliche, künstlerische und wirtschaftliche Leistungen sind in diesem Zeitraum hier erbracht worden. Es ist nicht weit zum Brandenburger Tor. Dort sind sie vor bald 40 Jahren mit Fackeln hindurchgezogen und auch sie haben gesungen von Freiheit und von einer neuen Weite des Lebens, von einem Aufstand der jungen und der neuen Kräfte. Erhalten wir uns ein feines Ohr für die falschen Töne. Generationen sind mit leeren Händen ausgegangen, weil sie dem Drange schöner Parolen und wohl auch schöner Gefühle erlagen. Diese Welt ist mit Trümmern übersät worden, weil der Verstand nicht mehr zu Worte kam.“ Dies sagte Jürgen Ponto am 12. September 1972. Wir hätten ihm und uns allen gewünscht, daß es ihm vergönnt gewesen wäre, den Fall der Mauer zu erleben und an der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Zusammenfügen Europas mitzuwirken.

Jürgen Ponto war ein überzeugter und engagierter Europäer, seine letzte öffentliche Rede am 28. Juni 1977 vor der Deutsch-Belgisch-Luxemburgischen Handelskammer in Antwerpen handelte von den Grundlagen Europas.

„Zur Geschichte Europas gehört es“ - sagte er damals -, „daß wir uns niemals nur als ökonomische Lebewesen oder etwa Gesandte einer ökonomischen Mission verstanden haben. Die Ausstrahlungen und Bewegungen der Europäer haben stets ein eigenes geistiges Format an Wißbegier, an Neugier und einer Suche nach dem Sinn des Gemeinsamen besessen.“

Mit Blick auf die Zukunft fuhr er fort: „Wir werden in 23 Jahren das 20. Jahrhundert verlassen, und ich meine, wir sollten uns langsam einmal darüber klar werden, wie wir eigentlich im 21. Jahrhundert miteinander verkehren wollen, nicht nur in Europa, sondern auch weltweit. Unzulässig, unmöglich ist die Vorstellung, daß wir alle in Käfigen hinter geschlossenen Gittern sitzen. Möglich allein ist die Philosophie Europas: Eines liberalen offenen Miteinanders.“

Nun, den Weg zum liberalen, offenen Miteinander haben wir mit der Globalisierung der Märkte weltweit eingeschlagen. Daneben scheint die Suche nach dem Sinn des Gemeinsamen in Europa ein wenig zu verblassen. Das eigene geistige Format Europas ist aber heute besonders gefordert, wenn wir uns dauerhaft im globalen Wettbewerb behaupten und nicht nur an scheinbare Gesetzmäßigkeiten anpassen wollen. Die Wirtschaftswissenschaft ist keine Naturwissenschaft, sondern eine Erfahrungswissenschaft. Ihre Theorien bauen auf Prämissen auf, die im Koordinatensystem von Raum und Zeit variabel sind. Jürgen Ponto hat das bei einer Rede in Bremen am 15. Januar 1977 in der ihm eigenen humorvollen Art ausgedrückt: „Die Wirtschaftswissenschaft ist die einzige Wissenschaft, bei der in jedem Jahr auf dieselben Fragen andere Antworten richtig sind.“ In der Tat, wer sich nicht den Blick auf die Wirklichkeit verstellen läßt, der kann nicht übersehen, daß es durchaus verschiedene Wirklichkeiten in der Welt gibt, die nicht zuletzt kulturell bedingt sind, und ich denke, gerade wir hier in Europa, legen großen Wert darauf, unsere kulturelle Vielfalt zu erhalten.

Jürgen Ponto hat aus der Kraft seiner Persönlichkeit argumentiert und überzeugt. Er vereinigte in sich wohl mehr als jeder andere in der 125jährigen Geschichte unserer Bank Eigenschaften des Bankiers mit denen des Staatsmannes und auch des Künstlers. Seine heitere Gelassenheit, seine souveräne Weltoffenheit, seine mit nüchternem Realitätssinn gepaarte Sensibilität und seine noble Humanität machten ihn zu einer Führungspersönlichkeit, deren Stimme weit über die Bank und auch über die Wirtschaft hinaus Gehör fand. Auch im Ausland war er ein hochgeachteter Gesprächspartner und Ratgeber von Regierungen und Notenbanken.

Bernd Baehring, der als Chefredakteur der Börsen-Zeitung unser Haus über viele Jahre als aufmerksamer Beobachter und Kommentator begleitet hat und den ich heute sehr herzlich bei uns begrüße, hat dies in seinem Nachruf auf Jürgen Ponto wohl am besten zum Ausdruck gebracht. Ich zitiere: „Ein Mann ist getroffen worden, der allein Kraft seiner überragenden Persönlichkeit politisch wirksam gewesen ist. Für ihn ist Politik Aufgabe an sich gewesen. Ein solcher Mann war für Anarchisten ein ernstzunehmender Gegner; er war im Grunde ernster zu nehmen als der bestallte Politiker, d.h. als der Angehörige einer Kaste, der nicht zugetraut wird, sie könne ein freiheitliches Staatsbewußtsein, eine kämpferische Staatsgesinnung in der Bevölkerung wirklich begründen. Jürgen Ponto ließ diese Kraft in seiner Person spüren. Er war eine Macht im Bereich der Kräfte, denen das Grundgesetz Ordnung und Führung des Staates anvertraut hat.“

Meine Damen und Herren, Jürgen Ponto stand mitten in der Auseinandersetzung der Zeit. Ohne öffentliches Amt und Mandat setzte er sich in seinen Reden und in vielen Einzelgesprächen mutig mit Grundsatzfragen der Wirtschaft ebenso wie der Politik und Kultur auseinander. Dabei hat er nie einen engherzigen Interessenstandpunkt vertreten, sondern immer aus einem größeren Zusammenhang heraus argumentiert und so die Synthese scheinbarer Widersprüche gefunden und überzeugend dargelegt. Ob er über das Gewinnstreben und die Gemeinnützigkeit der privaten Banken, über die damalige Angst vor dem Auslandskapital oder über die Begegnung von Kunst und Wirtschaft in unserer Zeit sprach - stets stellte er das Gemeinsame dem Trennenden entgegen.

Was würde Jürgen Ponto - er stünde heute im 74. Lebensjahr - in dieser Zeit tiefgreifender Veränderungen den Staatsmännern der Welt raten? Dies ist natürlich eine spekulative Frage, die ein Mann der Wirtschaft nicht stellen sollte. Ich stelle sie dennoch, nicht, um konkrete Antworten zu erfinden, sondern um einer grundsätzlichen Entscheidung willen, vor der die Welt heute steht: Können und Wollen wir uns allein auf die Eigendynamik des Kapitalismus - eines früher nur von den Gegnern der Marktwirtschaft, heute von den neoklassischen Vertretern der Wirtschaftswissenschaft verwendeten Begriffs - verlassen, um ein dynamisches Gleichgewicht in der Welt zu erreichen, d.h. einen Ausgleich des globalen Kosten- und Wohlstandsgefälles? Oder brauchen wir neben einer liberalen Handels- und Kapitalmarktpolitik eine dynamische Ordnungspolitik, die, gestützt auf kulturelle Grundwerte, bestehende politische Strukturen und Rechtssysteme der Globalisierung schrittweise anpaßt? Ich könnte mir vorstellen, Jürgen Ponto würde den Politikern die heute verbreitete Ausrede nicht abnehmen, die globale Wirtschaft enthebe sie der Verantwortung, sich eigene Gedanken um die Gestaltung der Zukunft zu machen. Vielleicht wäre er auf der Suche nach einem zukunftsfähigen Werterahmen für die Marktwirtschaft mit Carl Friedrich von Weizsäcker in ein Gespräch über dessen Konzeption einer Weltinnenpolitik eingetreten. In jedem Fall hätte er wohl das Risiko des Scheiterns einer Vision der Selbstsicherheit eines resignativen vermeintlichen Realismus vorgezogen, der heute von vielen als Ausweis einer überlegenen Weltsicht zur Schau getragen wird. Dazu möchte ich an die Mahnung in Pontos Rede zum 100jährigen Jubiläum erinnern: „Resignation erspart uns nichts. Sie bewahrt uns vor keiner Niederlage. Sie hält uns nur davon ab, die Erfahrung anzunehmen und fruchtbar zu machen.“

Jürgen Pontos besonderes Interesse galt jungen Menschen, mit denen er gern diskutierte und vor allem auch jungen Künstlern. Für ihn war Kunst kein dekoratives Attribut, sondern sie gehörte zu seinem Leben. Bis zu seinem Tode leitete er das Musikgremium des Kulturkreises im Bundesverband der Deutschen Industrie, dem er sich mit großer persönlicher Hingabe widmete. In einer Rede auf der Jahrestagung 1973 des Kulturkreises in Hannover sagte er: „Wir sind glücklich über die Breite, ja vielleicht die Einmaligkeit, mit der sich hier in Deutschland Kunst und Wirtschaft in Freiheit begegnen können. Und die Auszeichnung des hier versammelten Kreises besteht vor allen Dingen darin, daß man hier immer mit aller Entschiedenheit Geld und Gewissen von einander getrennt hat, daß man das Mäzenatische begriffen hat vornehmlich als eine Chance, dem jungen Künstler beizustehen, ihn aufzumuntern, anzuregen, und ihn bei fehlendem Erfolg vor Resignation zu bewahren.“ Diese Rede, ihre mäzenatische Grundhaltung, die sich deutlich von kommerziellem Kultursponsoring unterscheidet, bildet die geistige Grundlage für die Arbeit der Jürgen Ponto-Stiftung zur Förderung junger Künstler. Die Stiftung unterstützt hochbegabte und noch unbekannt junge Musiker, Bildende Künstler, Schriftsteller und Architekten in einem frühen Stadium ihrer künstlerischen Entwicklung.

Im Bereich der Musik fördert die Stiftung junge Musiker, die noch im Schulalter sind über mehrere Jahre mit monatlichen Stipendien, die ihnen den Unterricht bei hervorragenden Lehrern ermöglichen. Gemeinsam mit der Dresdner Bank stellt die Jürgen Ponto-Stiftung ihre Stipendiaten in 30 bis 40 Konzerten pro Jahr in der Frankfurter Zentrale und in vielen Geschäftsstellen, bisweilen auch im Ausland vor.

Im Bereich der Bildenden Kunst wählt die Stiftung alle zwei Jahre Studentinnen und Studenten einer jeweils wechselnden Akademie für eine Ausstellung im Frankfurter Kunstverein aus und vergibt unter diesen mehrere Preise. Derzeit läuft gerade eine Ausstellung mit der Akademie der Bildenden Künste München im Frankfurter Kunstverein (bis 10. August).

Im Bereich der Literatur fördert die Jürgen Ponto-Stiftung auf Vorschlag von Verlagslektoren junge deutschsprachige Autoren, die an ihrem ersten größeren Buch schreiben, um sie bis zur Fertigstellung von finanziellen Sorgen zu entlasten.

Im Bereich der Architektur führt die Stiftung Entwurfsseminare und Ideenwettbewerbe zu konkreten Projekten mit Studenten verschiedener Hochschulen durch. Dabei geht es hier vor allem um die Förderung der Zusammenarbeit in gemischten Arbeitsgruppen. 1990 veranstaltete die Stiftung einen Architekten Workshop Dresden mit Studenten aus Ost- und Westdeutschland, 1994 einen deutsch-polnischen Ideenwettbewerb zum Projekt einer Kulturbrücke über die Neiße bei Görlitz.

Für die Auswahl der Förderungsprojekte gilt der Grundsatz: Die Stiftung will keine fertigen Ergebnisse auszeichnen, sondern künstlerische Prozesse ermutigen und begleiten.

Die Jürgen Ponto-Stiftung hat in rund 20 Jahren mit einem Gesamtbetrag von 5,8 Millionen DM 134 Musiker, 93 Bildende Künstler, 16 Schriftsteller und 102 Architekturstudenten gefördert. Hinzu kommen 215 Schülergruppen.

Einen umfassenden Überblick über alle Programme und geförderten Künstler gibt ein heute veröffentlichter Bericht, den Sie am Ausgang mitnehmen können.

Wir danken allen, die die Jürgen Ponto-Stiftung in der Vergangenheit mit Spenden unterstützt haben und würden uns freuen, wenn Sie dies auch weiterhin tun wollten.

Meine Damen und Herren, das Konzert am heutigen Abend gestaltet, wie Sie der Einladung entnehmen konnten, der erste Konzertmeister des Berliner Philharmonischen Orchesters Kolja Blacher mit den Solisten der Kammerphilharmonie Berlin. Kolja Blacher war der erste junge Musiker, den die Jürgen Ponto-Stiftung im Alter von 16 Jahren als Stipendiat aufgenommen hat. Von 1979 bis 1981 verhalf sie ihm zu einem Studium an der Juilliard School in New York. Er ist heute einer der besten Geiger seiner Generation. Es gehört zum Wesen der Jürgen Ponto-Stiftung, daß sie ihre Stipendiaten oft noch weit über den eigentlichen Förderungszeitraum hinaus mit Rat und Tat, z.B. bei der Anschaffung von Instrumenten während ihrer Ausbildung begleitet. Im Falle von Kolja Blacher ist dies in besonderer Weise der Fall. Die Geige, die er spielt, ist eine Stradivari mit dem Namen „Tritton“ aus dem Jahre 1730. Sie ist eine Leihgabe der Jürgen Ponto-Stiftung.

Ich freue mich, daß Kolja Blacher heute abend mit den Solisten der Kammerphilharmonie Berlin für uns spielt. Zu ihnen gehören auch Stipendiaten der Orchester-Akademie des Berliner Philharmonischen Orchesters, die Jürgen Ponto vor 25 Jahren zusammen mit Herbert von Karajan gegründet hat.

Meine Damen und Herren, ich wünsche Ihnen viel Freude an dem Konzert.